

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 2

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE

AN DIE HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Die sprachliche Anpassung der Berner

Sehr geehrter Herr Doktor Guggenbühl,

SIE schreiben in Ihren Ausführungen im Septemberheft über das Problem der sprachlichen Anpassung, daß die Berner diejenigen seien, die ihre Mundart in fremder Umgebung am längsten beibehielten. Als St. Galler, der seit über zehn Jahren in Bern wohnt, hatte ich Gelegenheit, Vergleiche über die sprachliche Anpassungsfähigkeit der Berner und der Sankt Galler anzustellen, bin aber zu dem genau entgegengesetzten Schluß gekommen. Berner, die sich in St. Gallen niederlassen, sprechen im allgemeinen schon nach einem Jahr St. Gallerisch wie die Einheimischen (als erstes weicht das «Dihr» dem «Sie!»). Hier in Bern aber habe ich festgestellt, daß es kaum St. Galler gibt, die zum Berndeutschen übergegangen wären, auch wenn sie schon weiß Gott wie lang in Bern leben. Ich glaube übrigens, daß da eine Gesetzmäßigkeit vorliegt: man kann wohl vom Urtümlicheren zum (Ab-)Geschliffeneren übergehen, nicht aber umgekehrt!

In Johann Martin von Plantas sehr gescheitem und sehr helvetischem Buch «Unsere Sprachen und wir» habe ich dieses Gesetz des sprachlichen Einbahnverkehrs bestätigt gefunden. Es ist die eigentliche Erklärung für das, was Sie von den Oberwallisern, Innerschweizern usw. sagen; nur gehören eben auch die Berner, und gerade sie in diese Reihe. Da sie selbst zum gegenteiligen Schluß gekommen sind, vermute ich, daß Ihre Beobachtungen ganz besondere Verhältnisse zum Gegenstand hatten, die eher die Ausnahme darstellen. Wo Berner Bauern sich in größerer Anzahl niederlassen und also sozusagen Kolonien bilden (wie etwa im Thurgau) oder wo soviele Mutzen wohnen, daß sie ein reges Vereinsleben pflegen können (wie etwa in Zürich), mag die Beharrungskraft so stark sein, wie Sie es beobachtet haben.

Emil Zillig, Bern

Das Kompliment

Lieber Schweizer Spiegel,

NEULICH spazierte ich mit meinen zwei kleinen Buben, 2½- und 1¼jährig, letzterer im Kinderwagen liegend, auf dem Zürichberg. Bei einer Straßenkreuzung bat mich eine alte Frau, sie doch über die Straße zu begleiten, was ich dann auch samt Kindern tat. Auf der andern Seite angekommen, wollte mir die Frau außer verschiedenen Dankesbezeugungen noch etwas Nettles sagen. Dies lautete so: «Sie händ aber schööni Chinde, isch de Vater so en schööne?» Ich konnte nur «ja, natürlich» antworten und verschwand so rasch als möglich, um nicht herauszulachen. Beizufügen ist, daß ich, angetan mit neuestem Kleid und Hut, selbst im Glauben war, einigermaßen nett auszusehen.

*Mit freundlichen Grüßen
V. F.-W. in Z.*

Autostop verboten

Lieber Schweizer Spiegel,

INTERESSIERT Ihre Leser wohl das nachstehende, echt spanische kleine Erlebnis?

Unerbittlich peitschte ein kalter Regen die spanische Landstraße. Unerbittlich prasselte er auf unsere Köpfe, sammelte sich im Haarschopf und rieselte in kleinen Bächen in unsere Rockkragen. Unerbittlich klebte er Hemd und Hose auf unsere Haut, bahnte sich einen Weg durch die leichten Schuhe und fand sich schließlich zu den Pfützen, welche die Schlaglöcher der Straße füllten.

Die Landstraße lag vereinsamt da, querte in einiger Entfernung einen Fluß und verlor sich schließlich in ein paar langweiligen Kurven am grauen Horizont.

— «Tiempo malo — schlechtes Wetter», sagte der Mann von der Guardia Civil und hängte seine Maschinenpistole besser unter den wappenden Kaput.

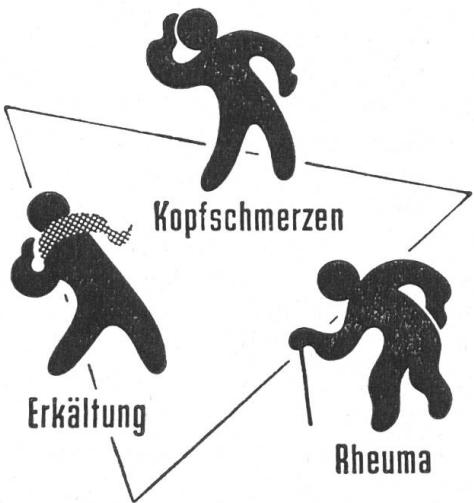


Empfehlenswerte Bildungsstätte

„PRASURA“ AROSA*Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche*

Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung

Arzt: Dr. med. H. Herwig

Ausführliche Prospekte durch die Leiterin,
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13**ASPIRIN**
hilft!

A 21

Gesundes **HERZ** und gute
Blut-Zirkulation
sind Voraussetzung für
WOHLBEFINDEN und

Leistungsfähigkeit

Zirkulan fördert den
Kreislauf und bekämpft
funktionelle Störungen

Heilkräuter - Extrakt**Zirkulan**

Lt. Fr. 20.55, 1/2 Lt. 11.20,
in allen Apoth. und Drog.



gut beraten
prompt bedient
Postversand

— «Muy malo», sagten wir.

Leer dehnte sich die Straße, teilnahmslos, geduldig, tot. Nur der Regen lebte sein graues Dasein, und der gestiefelte Schritt der Guardia, und das schlurfende Geräusch unserer durchnässt Sandalen, die einzige Tätigen im unwirklich leblosen Raum.

Für unsere Stopperohren wäre das entfernteste Motorengeräusch Musik gewesen, Hoffnung auf einen baldigen «Stop», Hoffnung auf ein paar zusätzliche Meilensteine für unseren iberischen Trip, Hoffnung auf ein Dach über dem Kopf. Doch sogar die Fahrzeuge schienen die regenreiche Gegend zu meiden: Die Straße blieb verwaist, und schwer hingen trübe Wolken in die nordspanische Landschaft. Wir waren am Fluß angelangt, der Mann von der Guardia Civil, das Mädchen und ich.

Spanische Brücken werden überwacht, samt dem Warenverkehr, der darüberrollt. Das ist für Lastwagenfahrer eine verdammt langweilige und schikanöse Einrichtung. Aber wo Wachen stehen, stehen Wachhäuser, und Wachhäuser sind für durchnäßte, frierende, dreckige Autostopper eine verdammt gute Einrichtung. Die Guardia hieß uns eintreten, mit einer Grandezza, die aus der verlotterten Bretterbude am Fluß ein feudales Gasthaus machte. Es gab zwei rohe Bänke, einen ungehobelten Tisch, ein Fenster, ein paar festgenagelte, vergilzte Dienstvorschriften, ein Porträt vom Generalissimus, darunter ein Plakat in zackiger Schrift: «Der Aufenthalt in diesem Dienstraum ist Zivilpersonen strengstens untersagt.» Der Mann von der Guardia hängte seinen nassen Kaput an den Nagel des Porträts; das triefende Tuch deckte Gaudillo und Vorschrift mit ein paar großzügigen Falten zu.

Draußen tropfte der Regen vom Dach, tropfte, tropfte, tropfte ein wohliges Gefühl in unser Gemüt. Die Guardia fettete die Waffe neu ein, lange, liebevoll, gründlich.

Wir schwiegen.

— «Autostop», sagte die Guardia.

— «Autostop», sagten wir.

Wir schwiegen.

Der Mann machte ein paar Ladebewegungen mit der Pistole, drückte leer ab und stellte die Waffe in die Ecke.

— «Autostop», sagte er.

— «Si», sagten wir.

— «Wißt ihr, daß dies bei uns eigentlich verboten ist?» meinte er gutmütig, mit einem väterlichen Lachen im Gesicht.

Immer noch fiel draußen der Regen in langen grauen Fäden. Feucht und feindlich breitete sich die Nacht über unsere Welt, eine Welt, deren Distanzen das einzige waren, das uns augenblicklich interessierte. Und diese sahen bedenklich aus: Fünfundzwanzig Kilometer bis zum nächsten Dorf, und nur eine verkehrslose Straße, die uns mit diesem Dorf verband. Wir schwiegen, versunken in Gedanken über die kommende Nacht.

— «Autostop», wiederholte die Guardia, immer noch verwundert und wohlwollend belustigt.

— «Autostop», lachten wir resigniert.

Wir schwiegen beharrlich.

Da, ein Motorengebrumm, eine Sinnestäuschung vielleicht, leise und ersterbend... da, wieder, etwas lauter diesmal, sachte anschwellend, sich zur Gewißheit steigernd: Ein Wagen! Verbunden sogleich mit der bangen Frage nach der richtigen, nach «unserer» Richtung.

Der Wagen hatte unsere Richtung. Die Guardia war bereits auf die Straße getreten. In einem Meer von zurückgeworfenem Licht kam der Wagen angedonnert; mit gebieterischer Hand brachte die Guardia den mächtigen Karron zum Stillstand, verlangte Papiere, die üblichen Formalitäten, tauschte einige Worte mit dem Führer, und die Sache war klar: Wir hatten unseren ersten polizeilichen Stop gekriegt.

Wir schmissen unsere Säcke in den Laderraum, drückten dem Mann dankbar die Hand, wünschten uns gegenseitig «buena suerte» und stiegen zur Führerkabine hoch. Die Guardia trat unter das schützende Dach der Hütte.

Schlagende Wagentüren, Anlasser, lose Bremsen, erster Gang, Kupplung, Scheinwerfer, Fahrt... wir hatten es geschafft.

Es regnete immer noch. Grimmig preschte der Regen gegen die Scheiben und führte einen erbitterten Kampf gegen die schleifenden Wischer. Gespenstig jagten die Scheinwerfer durch die triefende Nacht.

— «Tiempo malo», sagte der Fahrer.

— «Muy malo», sagten wir. *G. B. in L.*

Man errät zwar, was gemeint ist, aber...

Lieber Schweizer Spiegel!

DIE folgenden Sätze stammen von Verkäuferinnen-Lehrtöchtern unserer KV-Schule, und



Schulmüdigkeit, Arbeitsunlust und Gehässigkeit haben oft falsche oder unvollkommene Ernährung als Ursache. Viele unerquickliche Stunden und Tage könnten wir uns ersparen, wenn wir unserem und dem Körper unserer Kinder bewußt die notwendigen Nährstoffe zu führen. Machen Sie einen Versuch und trinken Sie regelmäßig VOLG-Traubensaft, Sie werden vom Resultat überrascht sein.

VOLG-Traubensaft



Achten Sie beim Einkauf von Traubensaft auf die nebenstehende Etikette, Sie bürgt für Qualität und Naturreinheit.

Bezugsquellennachweis:

VOLG, Winterthur, Schaffhauserstraße 6, Telephon (052) 8 22 11

Kein einfach Volk der Hirten

von Adolf Guggenbühl

Betrachtungen zur schweizerischen
Gegenwart

3. Auflage. In Leinen Fr. 14.80

Im Gegensatz zu dem Buch «Es ist leichter als Du denkst», das dem einzelnen Menschen zeigt, wie er sein eigenes Leben besser gestalten könnte, befaßt sich der Verfasser in diesem Werk mit dem Schweizer Volk als Ganzem. Kleines wie Großes, Politik und Freizeitgestaltung, Kultur und Wirtschaft, Feiertag und Werktag werden in einem klaren Spiegel aufgefangen.

Gross...

und immer
hilfsbereit



SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK

zwar aus einer schriftlichen Arbeit über Staatskunde:

«Das Armenwesen besteht aus 7 Mitgliedern, sie müssen dafür sorgen, daß sie wieder Geld oder Beschäftigung bekommen.»

«Das Armenwesen sorgt für schuldige und unschuldige Armut.»

«Initiative heißt: Anstoß des Volkes über einen Beschuß.»

«Wenn die Schweizerin sich beim Standesamt nicht meldet, verliert sie das Bürgerrecht.»

«Der Stadthalter ist besorgt für Unglücksfälle, Verbrechen und Diebstahl.»

«Der Stadthalter muß bei Einbrüchen zugegen sein.»

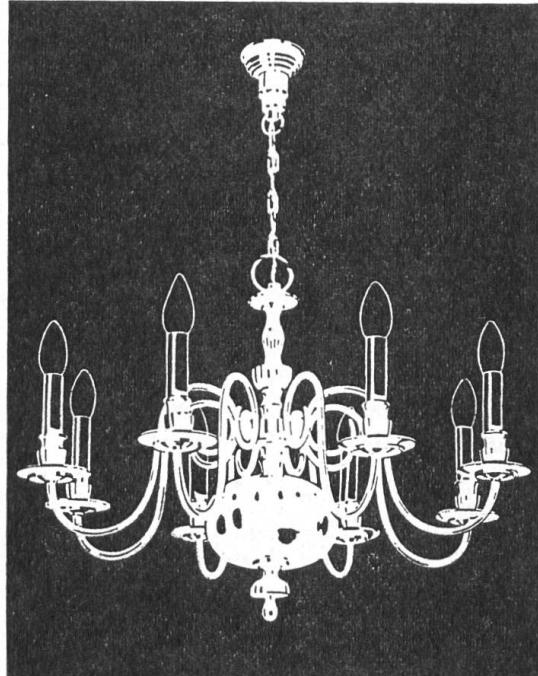
Die Sätze sind inhaltlich nicht ganz so abstrus, wie der Ausdruck zunächst vermuten läßt. Am sprachlichen Ausdruck hapert's! Ich vermisse, bei den Lesern und Leserinnen des Schweizer Spiegels voraussetzen zu dürfen, daß deren Freude an unfreiwilligem Humor ihre pädagogische Entrüstung übertönen wird.

Mit freundlichen Grüßen
F. K. in L.

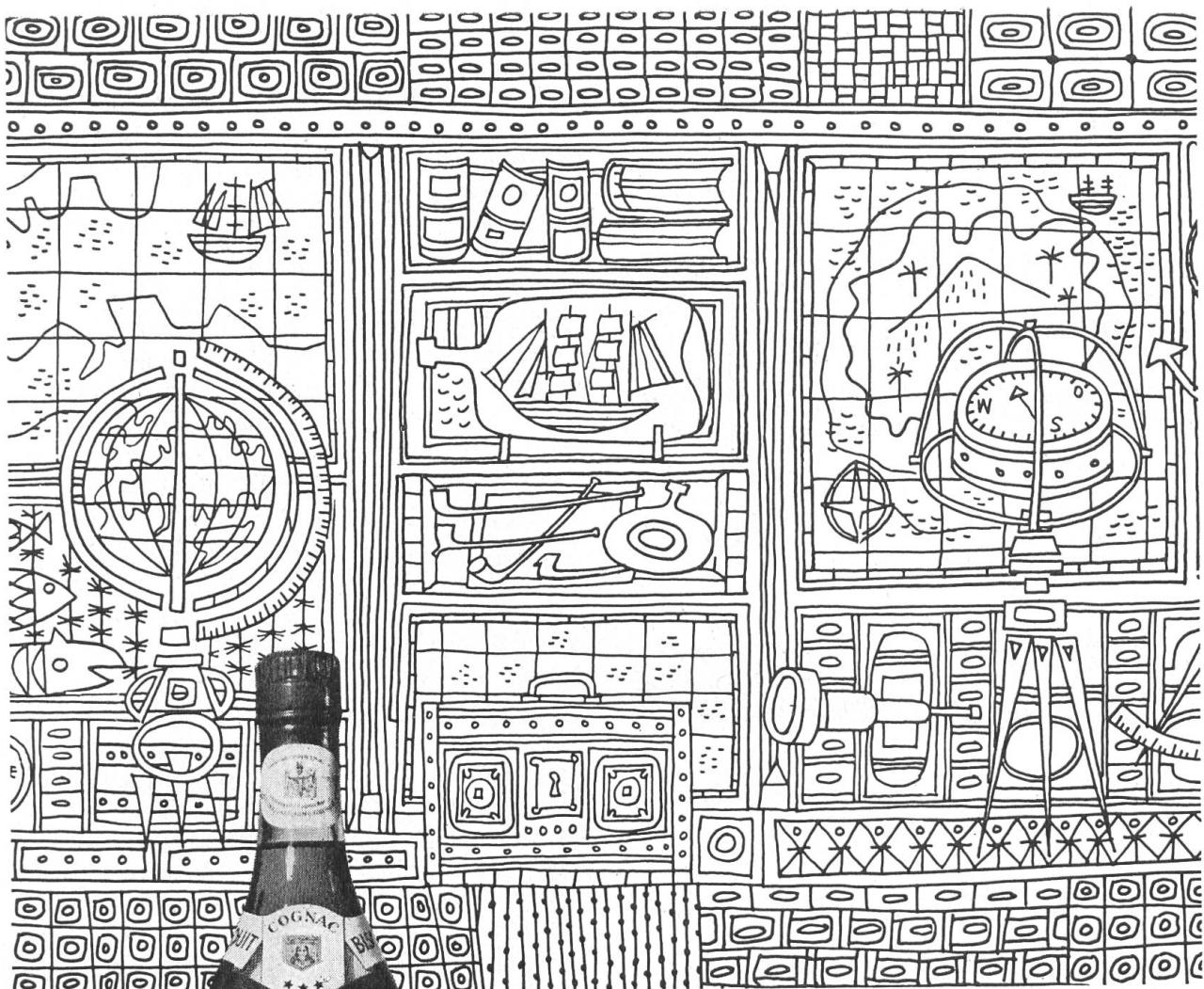
Auch das gibt es noch

Es ist Ende April. Obwohl das Wetter ziemlich kühl und ungartlich ist, entschließe ich mich, für einige Minuten auf einer Bank am Ufer des Sees Platz zu nehmen. Der Wind peitscht das Wasser und wirbelt Staub durch die Luft. Eben will ich mich wieder erheben, da setzt sich ein älterer, unordentlich gekleideter Mann neben mir auf die Bank. Er sieht die Zeitung in meinen Händen und fragt mich in einem komischen Hochdeutsch, ob in dem Blatt stehe, wie das Wetter wird. Leider steht es nicht drin und ich kann ihm keine befriedigende Auskunft geben. Der sonderbare Mann wird rasch gesprächig und beklagt sich erst einmal über das kühle und unwirtliche Wetter. So entspinnst sich ein interessantes Gespräch, und wie ich später die Bank verlasse, sehe ich, daß während unserer Unterhaltung über eine Stunde verflossen ist.

Da ich dem Unbekannten auf seine ersten Fragen auf Schriftdeutsch antworte, fragt er mich, ob ich Deutscher sei. Ich verneine und sage: «Aber Sie wohl?» Er verzerrt sein schlecht rasiertes Gesicht zu einem überlegen anmutenden Lächeln und sagt in fast vorwurfs-



BAG TURGI



E. Oehminger AG, Montreux, Generalvertreter für die Schweiz



Die köstliche Feinheit seiner Blume...

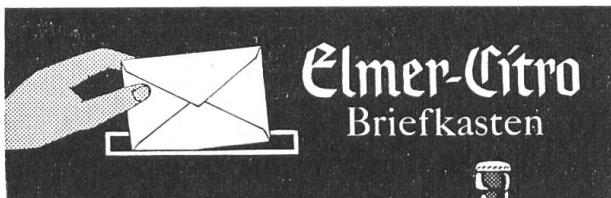
Bisquit

Seit 1819 destilliert die Familie Bisquit in Jarnac die edlen Weine der Charente. Ihren Alkohol lässt sie altern in Eichenfässern und ruhen in über hundertjährigen Gewölben. Ihr Cognac *Dreistern* (***), der die Glut seines Gehalts mit der Feinheit seiner Blume verbindet, spendet dem Kenner reinste Freude.

Lieber Mann!

Mir würde eine Schachtel Balma-Kleie Freude machen. Es ist herrlich, sich mit einem Balma-Kleie-Säcklein zu waschen, und nach dem Bade bewunderst du meine reine, weiche Haut. Das macht mich so glücklich.

Deine Frau



Mit wachsender Begeisterung
trinkt ELMER-CITRO alt und jung
Warum? Es hält, was es verspricht;
Es löscht den Durst und kälte nicht!



4



Nervöse Störungen

Sie alle, die Sie an nervösen Störungen leiden, wie Herzklöpfen, Nervosität, Schlaflosigkeit, an Blutdruck- oder Kreislauf-Beschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu «**Zellers Herz- und Nerventropfen**», dem heilkraftigen, absolut unschädlichen Pflanzenpräparat. - Ein Versuch überzeugt! Fl. à Fr. 2.90 u. 6.80, Dragées-à-Fr. 3.40. In Apotheken und Drogerien. Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne AG
Romanshorn

Hersteller pharm. Präparate seit 1864.

Bronchitis, Brustkatarrh,
Husten, Erkrankungen der Atmungsorgane usw. - 60jährige Erfahrung, Flasche Fr. 5.90. Natursan-Tabletten Fr. 1.25. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte gratis. Hans Hodel's Erben, NATURSAN AG., Sissach

Natursan

vollem Tone: «Aber nein, ich bin Schweizer!» Nun beginnt mich dieser Mann, der Schweizer ist und das Hochdeutsche mit einem Akzent und einer Betonung ausspricht, wie ich sie überhaupt noch nie hörte, wirklich zu interessieren. Als Antwort auf mein offensichtlich erstautes und fragendes Gesicht erwiderst er mir, daß er Auslandschweizer sei und aus dem «schönen Sonnenland Ukraine», das zu Rußland gehöre, stamme. Falls ich russisch spräche, könnten wir uns besser unterhalten. Aber es muß eben auf Deutsch gehen... Und so fängt denn der Alte an, ohne daß ich ihn gefragt hätte, mir in groben Zügen aus seinem Leben und von der Ukraine, dem Land an dem er so hing, zu erzählen.

Seine Vorfahren seien im Jahre 1822 mit andern Landsleuten zusammen in dieses fruchtbare weite Land ausgezogen, angeregt durch heimgekehrte Schweizer Söldner, die in Napoleons Armee den Russischen Feldzug mitgemacht hatten, durch dieses Land gezogen waren und dann in der Heimat von der Fruchtbarkeit und Schönheit der Ukraine berichteten. Viele Schweizer seien damals ausgewandert, um in diesem weitentfernten Lande eine neue Heimat zu gründen. Auch sein Ur-Ur-Großvater sei unter diesen Auswanderern gewesen und mit seiner Familie in das «gelobte» Land gezogen, von dem die heimgekehrten Soldaten so rühmend sprachen. So sei er denn dort unten zur Welt gekommen, als Glied der fünften Auswanderer-Generation, und wie jedes andere russische Kind jener Gegend großgezogen worden.

Er wußte viel aus seinem bescheidenen und anspruchslosen Weinbauernleben und von der Ukraine, den Unruhen innerhalb des Landes, von der Hauptstadt Kiew und der wunderbaren Hafenstadt Odessa am Schwarzen Meer zu erzählen. Doch das Schlimmste in seinem Leben sei der Zweite Weltkrieg gewesen, während dem er in deutsche Gefangenschaft geraten sei. Bei seiner Gefangenhaltung in Deutschland habe er dann wenigstens Deutsch lernen können, sonst könne er nur Russisch. Nun sei er seit zwei Tagen hier in der deutschen Schweiz, nachdem er lange Zeit als Heimatloser in Deutschland war. Der Gefangenhaltung entlassen, hätte er nämlich überhaupt keine Papiere, weder Paß, noch sonst irgend etwas gehabt. Er konnte lediglich behaupten, er sei Schweizer; dabei wußte er von der Schweiz nicht viel mehr als jeder von uns über die Ukraine. Auf sein Drän-

gen hin und nachdem er lange warten mußte, seien dann Nachforschungen gemacht und schließlich festgestellt worden, daß seine Vorfahren Bürger einer kleinen Landgemeinde im Kanton Waadt gewesen waren. Nun gelangte er in den Besitz der persönlichen Papiere und wurde «offiziell Schweizer». Sofort zog er hin ins Land seiner Väter, ins Waadtland. Kein einziges Wort konnte er Französisch! Seinen welschen Namen konnte er gerade noch so halbwegs richtig aussprechen. Ein wenig enttäuscht habe er das Welschland wieder verlassen. Doch wollte er in der Schweiz bleiben und hier in seinen alten Jahren nochmals ein neues Leben beginnen, denn ins kommunistische Rußland wolle er – so sehr er auch die Ukraine liebe – nicht mehr zurückkehren, nachdem er das Leben vor dem Eisernen Vorhang kennengelernt habe.

Und die Moral von der Geschicht? – Da kommt also eines schönen Tages ein Mann ins Schweizer Ländchen, spricht fließend Russisch, weiß von der Schweiz nur, daß es Berge hat und Sennen, alles was er besitzt, trägt er auf dem Leibe (und das ist wahrlich wenig genug!), behauptet in einem holperigen Deutsch, daß er dein Mitbürger sei und beweist schließlich sogar, daß sein Ur-Ur-Großvater, der schon seit einigen Jahrzehnten in Ukrainer Erde gebettet ist, einst Bürger von Hinterniederwil war!

Und nun wird er tatsächlich auf Grund der Unverlierbarkeit des Schweizer Bürgerrechts als einer der Unseren anerkannt. Ist das nicht großartig? Wo gibt es ein zweites Land, das auch den Nachkommen seiner ehemaligen Bürger dermaßen die Treue hält?

Otto Baumann

Das Mitgefühl

Sehr geehrte Herren,

VOR einigen Jahren hatte ich in meiner Klasse einen taubstummen Schüler. Bis anhin ging er in einer Taubstummenanstalt zur Schule. Daher war er mit den neuen Verhältnissen in der Stadt nicht vertraut. Er war ein sehr fleißiger und intelligenter Schüler, leider aber mit dem schweren Leiden behaftet. Ich kannte seinen Vater vom Militärdienst her. So gab es sich, daß er mit mir etwas vertraut war.

Am Vorabend von Allerheiligen kam er nach Schluß der Stunde zu mir, um mir auf seine

Zürich, Paradeplatz Zürich-Kloten Flughof
Bern, Marktgasse 27 – New York

Wir behandeln mit Erfolg

Müdigkeitserscheinungen
Rheumatismus
Kreislaufstörungen
Nervenentzündung
Nervenschwäche
Herzbeschwerden
Darm-, Magen-, Leber- und Gallenstörungen

Sennrüti
Degersheim / SG

Leiter und Besitzer:
F. Danzeisen-Grauer
Tel. (071) 5 41 41
Ärztliche Leitung:
Dr. M. von Segesser
Tel. (071) 5 41 49

Wir bitten, die Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und Rückporto beizulegen.

ROAMER

100% waterproof

5 wichtige Merkmale

- 100% wasserdicht; wissenschaftlich geprüft in 100 m unter Meer
- Patentierte genial einfache Schale
- Unzerbrechliche Feder
- Ganzstahl-Gehäuse
- Unerhört strapazierfähig, schweiß- und schmutzunempfindlich

17 Rubis in Ganzstahl von Fr. 99.— an
17 Rubis in Chromstahl von Fr. 89.— an

In der Schweiz in über 400 Fachgeschäften erhältlich

ROAMER WATCH CO. S.A.
SOLOTHURN

Wärme, Behaglichkeit
im ganzen Raum! FORSTER, der einzigartige Elektro-Radiator mit Oelfüllung heizt angenehm wie ein Kachelofen. Das Öl ist Wärmespender. Keine trockene Luft, kein verbrannter Staub -

Gesunde Wärme

Ein Qualitätsprodukt der Aktiengesellschaft Hermann Forster, Arbon

forster

Der FORSTER Elektro-Oelradiator ist in guten Fachgeschäften erhältlich, in 6 Größen und 5 Farben.

Art zu sagen: «Kom-me moorr-gen spä-ter.» Langsam und deutlich frug ich ihn: «Warum?» Seine knappe Antwort war: «Fei-err-taag!» Darauf machte ich ihm deutlich: Die katholischen Schüler haben frei. Seine Miene verriet allzu deutlich die Freude über den unerwarteten Freitag. Worauf er sich dankend entfernte, jedoch bald wieder zu mir zurückkehrte und die wißbegierige Frage an mich richtete: «und die ka-thol-ischen Le-hrer??» Mit langsamen Worten und verneinender Geste sagte ich ihm: «haben nicht frei.» Voll Bedauern gurgelte es aus ihm heraus: «Arr-merr Trropf!!»

Man soll sich zwar nicht an den Leiden von Mitmenschen belustigen, aber die Antwort des Burschen war so ursprünglich und echt und aus dem kleinen Wortschatz eines Taubstummen so verständlich, daß ich nicht anders konnte als laut und herzlich lachen, was mir mein Schüler offensichtlich keineswegs übelnahm.

A. M. in B.

Bewunderung der Maschine, Missachtung des Menschen

DASS man dem Lärm der Baumaschinen, vor allem aber dem Lärm, den Motorfahrzeuge verursachen, gegenüber eine unglaubliche Nachsicht ausübt, ist bekannt. Immer noch denkt man nicht daran, von den Fabrikanten zu verlangen, daß sie diejenigen schalldämpfenden Vorrichtungen anbringen, die ohne allzu große Kosten hergestellt werden können. In merkwürdigem Gegensatz dazu steht die Unduldsamkeit gegenüber dem Lärm, der durch die menschliche Stimme erzeugt wird.

Wenn ein paar junge Leute nach zehn Uhr nachts auf der Straße ein Lied singen, so wird gleich nach der Polizei gerufen, und diese erscheint auch prompt, die gleiche Polizei, die man niemals mobilisieren könnte, weil ein Motorradfahrer mit viel lauterem und unangenehmerem Lärm die Gegend belästigt.

Ebenso unmenschlich verhalten sich viele dem Kinderlärm gegenüber. Man kann von Kindern beim besten Willen nicht verlangen, immer im Flüsterton zu reden. Kleine Kinder weinen oft und oft durchdringend, größere erheben in der Begeisterung des Spieles ihre Stimme. Sofort aber gibt es Reklamationen von den Hausbewohnern oben und unten. Die gleichen Leute, die sich mit jedem Motoren-

lärm abfinden, und die es als selbstverständlich betrachten, das Radio von morgens früh bis abends spät mit voller Lautstärke laufen zu lassen, empören sich über den normalen Kinderlärm.

Liegt nicht auch darin der Ausdruck einer Abwertung des Menschen?

Frau R. K.

Wo ist Laedrach?

Lieber Schweizer Spiegel,

IHRE Zeitschrift enthält gelegentlich Vexierbilder. In der Beilage unterbreite ich Ihnen einen Zeitungsausschnitt, der, wenn auch unabsichtlich, auf mich und wohl auf alle Betrachter, als Vexierbild wirkt:



Elisabeth Müller (links) erhält Besuch eines bernischen Kollegen, des Schriftstellers Walter Laedrach.

Wo ist Laedrach?

*Mit freundlichen Grüßen
P. R. in B.*

Die neu Zugezogenen

Sehr geehrter Herr Doktor,

WIE sehr Ihr Artikel «Wir heißen Sie herzlich willkommen» aus meinem Herzen gesprochen ist, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Wir wohnen seit fünf Jahren in einem Häuschen zwischen Dorf und Stadt. Wir wollten hierher,



Heute so gut wie eh und je

Anno 1787 wurden 5000 Pfund Tee nach England gebracht, wie ein alter Bericht der Ostindischen Kompanie meldet. Heute werden jährlich etwa 500 000 000 Pfund Tee auf der Insel gelandet.

England ist längst zu einem Land der Teetrinker geworden, zum Paradies der Leute, die guten Tee lieben - das unbeschreiblich liebliche, wunderbare Getränk, das Müde ermuntert und Erregte beruhigt, wie man da sagt! Wo versteht man denn aber auch besser, Tee zu mischen, also die vielen Sorten verschiedenster Herkünfte so vollendet schön aufeinander abzustimmen, als in London? Solche großen Marken wie Twinings Tea (den es seit 250 Jahren gibt) und Crownings Tea beweisen täglich aufs neue, daß der alte Ruhm des „echt englischen“ Tee's heute noch genau so gut begründet ist wie jemals zuvor!

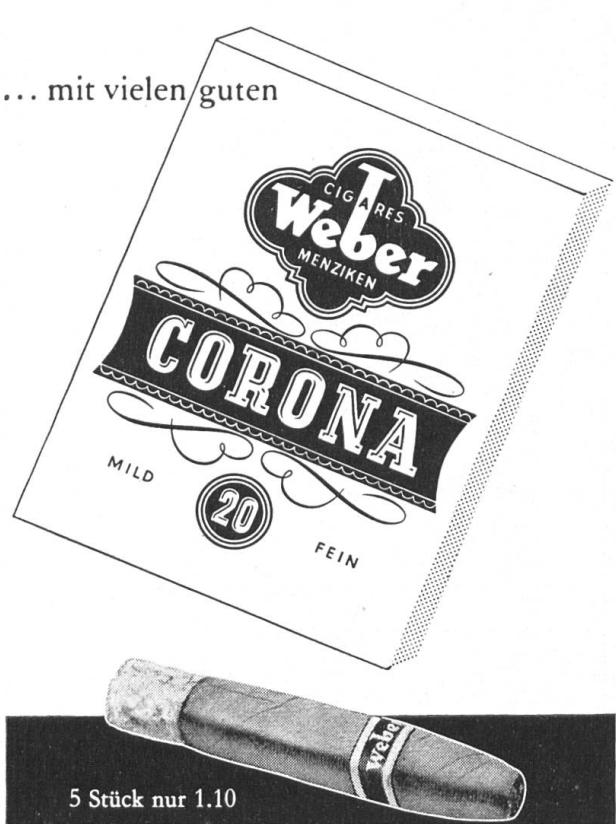


Jetzt auch in allen guten Fachgeschäften der Schweiz!

*Empfohlen durch:
RUDOLF ZEHNDER
Importeur großer Marken
Zürich, Talacker 44, Telefon (011) 23 06 36-38*

Freut Euch des Lebens

... mit vielen guten



5 Stück nur 1.10



Ihrer Gesundheit
zuliebe!

Zu beziehen durch: Mineralwasserdepots
Hersteller: Brauerei Uster

weil unsere Kinder in die Dorfschule gehen sollten, um mehr Einfachheit ertragen zu lernen, weil wir die Ruhe und den weiten Blick über Feld und Wald so sehr lieben. Wir freuten uns aber auch auf das Dorf und sein eigenes Leben, seine Bräuche und die vielen naturverbundenen Menschen.

Wir wurden dann auch von verschiedenen Vereinen aufgefordert, aktiv oder passiv beim Turnen, Jodeln oder Kegeln mitzuhelfen. Leider mußte ich allen Anfragen eine abweisende Antwort erteilen, weil mein Mann sehr viel auswärts ist, und wenn er dann einmal heimkommt, haben wir mit unseren vier Kindern und den Hausreparaturen usw. so viel zu tun, daß wir froh sind, wenn wir noch etwas lesen können. Auch sind wir jetzt ja über jene Jahre hinaus, in denen man eine durchtanzte Nacht zu den höchsten Freuden rechnete. Obwohl wir alte Bräuche schätzen, machen wir uns nicht viel aus Anlässen.

Sie sagen in Ihrer Arbeit, die Behörden sollten sich mehr um Zugezogene kümmern. Gewiß, man könnte sicher noch viel tun, auch bei uns, und es kostete nur einige gute Worte.

Wo mir aber der Hauptfehler zu liegen scheint, ist, daß die Kirche sich nicht mehr bewußt ist, daß auch sie hier eine Aufgabe zu übernehmen hätte. Fast alle jene kulturpolitischen Vorträge, die uns brennend interessieren würden, werden im Schoße einer katholischen Vereinigung, wie Jungwacht, Blauring und wie sie alle heißen, abgehalten. Sie sind also nicht öffentlich, und so kommen gerade wir Protestanten nie zu einem Gespräch, in dem wir zu Erziehung oder Schulfragen Stellung nehmen könnten. Da der Pfarrer in jeder Behörde ein Amt versieht, im Gemeinderat, in der Schulpflege als Schulpräsident, ist er auch bei den meisten Veranstaltungen zugegen, leitet sie, und es ist klar, daß es da nicht zu einer wirklich freien Aussprache kommt.

So kommt es, daß wir, die wir in der Minderheit sind, uns auch minderwertig vorkommen, d. h. bis auf das Steuerzahlen, wo wir ganz gewiß genau unter die Lupe genommen werden.

Daß solche Zustände nicht erfreulich sind und einem das Leben schwerer machen als es nötig wäre, ist betrüblich.

Wenn ich aber daran denke, daß es vielleicht auch Katholiken in mehrheitlich protestantischen Gemeinden so ergehen sollte, würde ich dieses Beschämende doppelt empfinden.

Hat die Kirche denn in heutiger Zeit nicht auch besonders für Einheit und Verbundenheit zu sorgen? Sie vielleicht doch noch mehr auf Grund ihrer gemeinsamen biblischen Sendung als die Behörden?

Bauer und Lehrer

DASS ein Schulmeister zur Zeit Gotthelfs ein wesentlich anderes Leben führte als seine heutigen Kollegen, ist bekannt. Die junge Generation gibt sich aber nicht Rechenschaft darüber, daß man gar nicht so weit zurückgreifen muß, daß noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg ein Lehrertyp existierte, der heute überhaupt nicht mehr denkbar ist.

Gewöhnlich kam es bei uns im Bernbiet gar nicht selten vor, daß Schulmeister eine Kuh hielten. Vom Schulhausgang im ersten Stock gelangte man zur Heubühne. Darunter lagen Stall und Futtertenne. Zum Schulhaus gehörten, als Besoldungsanteil, ein bis zwei Jucharten Land.

Die Bauern sahen es nicht ungern, wenn auch der Lehrer im Sommer sein Heu einzubringen hatte, wie sie selbst. Dadurch gab es eher einige Ferientage.

Da der Schulmeister den Markt nicht verfehlen durfte, brauchten an Markttagen im nahen Flecken auch die Schüler nicht anzu treten. Die Kinder konnten deshalb die kleine-

ren Geschwister gaumen und die Eltern ruhig z'Märit fahren.

An den Lehrerkonferenzen konnte der Lehrer allerdings nur selten oder doch nur zu Beginn teilnehmen. Saßen die Kollegen einmal gemütlich zusammen, so ging es nicht lang, stand einer nach dem andern auf: «Jä, i mues hii, ga ds Chueli mälche!»

Richtige Ferien kannte der Lehrer natürlich nicht. Jeden Tag galt es, Futter einzubringen, den Stall zu besorgen, die Kuh zu betreuen. Man konnte unmöglich auf längere Zeit wegreisen. Dafür war die Lehrersfrau nie in Verlegenheit, wenn unerwartet Besuch eintraf. Milch und Butter waren als Eigenprodukte immer vorrätig, und vielleicht durfte man sogar Honig aufs Brot streichen aus dem eigenen Bienenstand. Man kann über diese Bauern-Lehrer denken wie man will, sicher waren sie für die Führung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule wie geschaffen. Sie brauchten keinen besondern Ausbildungskurs zu besuchen.

Das war einmal. Heute ist eine neue Generation nachgewachsen. Sie hat den Stall ausgeräumt, den Heubarren weggerissen, die Futtertenne mit Blech beschlagen.

Ein Occasionsauto wartet für die Ausfahrt am freien Nachmittag.

Auch das soll schön sein. Kaum zu glauben, aber wahr.

Ernst Glur, Lehrer, Trub

Nach den Mahlzeiten, ein Gläschen

FERNET-BRANCA

Erzeugnis von Weltruf

Kenner fahren DKW!



**Was kostet
eine wirklich
gute Uhr ?**

JEDER seriöse Fachmann wird Ihnen bestätigen, dass eine «billige» Uhr auf die Dauer immer zu teuer ist. Dass es aber möglich ist, eine erstklassige Präzisionsuhr zu einem durchaus erschwinglichen Preis auf den Markt zu bringen, haben die Certina-Konstrukteure seit Jahren immer wieder bewiesen. Was der Fachmann an der Certina vor allem schätzt, ist die diskrete, stilreine Eleganz und ihr «innerer Wert» - die moderne, bis ins letzte ausgewogene Konstruktion des Werks. Da wird weder am Material noch an der Sorgfalt gespart. Darum läuft eine Certina-Uhr auch während Jahren so wunderbar präzis und zuverlässig. Sie können für eine Uhr mehr bezahlen - aber es dürfte schwierig sein, für Ihr Geld einen besseren Gegenwert zu erhalten.



28521 CERTINA CERTIDATE
automatische Datumuhruhr, wasser-
dicht, Edelstahl Fr. 199.-
Golden Armour Fr. 277.-
18 Karat Gold, Zifferblatt mit
Goldzahlen Fr. 620.-
ähnliches Modell, nicht-automa-
tisch ab Fr. 154.-

37367 18 Karat Gold, Ziffer-
blatt mit aufgesetzten Gold-
ziffern Fr. 226.-

Eine CERTINA
sollten Sie sich leisten!



CERTINA Kurth Frères S.A.
Grenchen / SO